Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 15 VI.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 3. Prag, den 21. Januar 1910. IV. Jahrgang.

Heinrich York-Steiner:

Bilder vom Hamburger Zionisten-Kongreß.

Langsam flutet die Erregung ab — Ebbe im Geplätscher der Worte, die Wässer der Beredsamkeit sickern ein und der Boden der Tatsachen steigt langsam zutage.

Was gab es noch auf diesem Kongresse an Arbeit, an gewonnenem Boden — abgesehen von den moralischen Errungenschaften?

Von dem Referate Warburgs über die Arbeit in Palästina sprach ich schon. Warburg geht sicherlich nicht als Unterlegener aus dem Kampfe hervor, den er nicht gewünscht hat. Sein Prinzip der Arbeit, augenblicklicher Arbeit, steter Arbeit in Palästina ist auch das unsere, d. h. das Programm jener, die mit Wolffsohn sind, und er wird aus unserer Gruppe immer mehr Geld und Hilfsarbeit finden, als bei jenen, die ihn an die Spitze bringen wollten. In seinem Fache ist er unser erster und bleibt es hoffentlich noch viele Jahre.

Aber was ist an neuem geschaffen worden? Gehen wir denn gar so arm von Hamburg weg? Und siehe da, es sind zwei neue Tatsachen, zwei neue Beschlüsse von weitgehendster Bedeutung zu verzeichnen. Die eine hat Julius Moses aus Mannheim durchgesetzt. Sie betrifft unser Finanzmutterinstitut, den Jewish Colonial Trust. Die mit ziemlicher Mehrheit vom Kongreß angenommene Resolution verlangt, daß der Schwerpunkt unserer finanziellen Arbeit nach Palästina verlegt werden soll. Das bedeutet soviel wie eine Liquidmachung der Mittel für Palästina unter Verzicht auf das europäische Geschäft.

Es würde zu weit führen, hier untersuchen zu wollen, ob diese Aktion ganz durchführbar ist und ob sie, durchgeführt, uns besonders großen Nutzen bringen würde. Die Bank in London ist ja eigentlich — und soll es hauptsächlich sein — der Bankier unserer orientalischen Geldinstitute, die einen europäischen Bankier brauchen. Ob freilich die Spesen der Bank nicht viel höher sind, als die Provisionen der Bankiers wären, das lassen wir dahingestellt, während es auch offen bleiben muß, ob man nicht Spesenopfer für das Prestige bringen muß.

Unsere Bank in London — wenn auch ein Torso — ist nun einmal da und sie soll öffentlich möglichst wenig kritisiert werden, wenn man die Bewegung liebt. Jedenfalls wird sie mit viel Liebe redlich verwaltet. Aber die Resolution Moses bedeutet einen neuen Wegweiser, den das Direktorium um so weniger übersehen wird, als es ja auch aus echt in der Wolle gefärbten Zionisten besteht.

*

Die zweite wichtige Tatsache ist die Finanzierung von Oppenheimers Genossenschaftsfarm. Das ist einmal neu, ganz neu. So echt jüdisch. Den Juden ist es nämlich angeboren, darüber zu grübeln und zu denken, wie man den wirtschaftlichen Problemen im Interesse der Allgemeinheit, zu Nutz und Frommen der Schwachen und Gedrückten beikommen kann. Und so ziemlich das Meiste, was darin geschaffen wurde, verdankt die Welt den Juden. Von der Bibel angefangen bis auf Marx und Lassalle — und, wenn es gelingt, bis auf Franz Oppenheimer. Die Idee Oppenheimers ist furchtbar einfach. Er löst das Problem der proletarischen Heimatlosigkeit auf folgende Weise: Er setzt eine Anzahl von Arbeitern auf eine Farm, unterweist die Leute in den besten Methoden der Landwirtschaft, wozu er ihnen Material und Geräte gibt. Für die Arbeit bekommt jedes sein Existenzminimum als Lohn. Der Gewinn wird verteilt und zum Kaufe oder richtiger zur Ablösung des Bodens verwendet, jedenfalls aber zur Verzinsung des angelegten Kapitales.

Oppenheimer meint, daß sich die Arbeiter sputen würden, um bald ausgezahlt zu haben oder so zu verzinsen, daß sie bald Herren würden — Genossenschaftsbauern.

Und wir waren alle seiner Meinung und die engsten Freunde Wolffsohns gaben sofort das meiste Geld her.

Ebenso schön wie die freudige Beisteuer zu dem neuartigen sozialpolitischen Versuche auf dem Boden Palästinas war das Auftreten dieses jungen Gelehrten, der sich seit den Jahren seiner zionistischen Arbeit einen hochbedeutenden und vielbeachteten Namen als Nationalökonom erworben hat. Schlank und biegsam von Gestalt, das Auge voll lebendigen Feuers, das frischfarbige Gesicht leuchtend von Geist und

Feuilleton.

E. M. Lilien.

In der Londoner Zeitung „The Jewish Chronicle" veröffentlicht Max Schachert einen gehaltvollen Essay über Lilien und sein Verhältnis zur jüdischen Moderne. Wir reproduzieren die interessantesten Stellen dieses Aufsatzes, der uns von Verständnis und Eindringen in die Materie zu zeugen scheint. Hier ein Auszug:

„Die mächtige Renaissance im letzten Dezennium jüdischen Volkslebens hat uns eine aufblühende Kunst voll nationaler Eigenart beschert. Es war, wie wenn mit einem Male längst Verschollenes, Totgeglaubtes aus den Gräbern gestiegen wäre, und staunend erkannten wir, wieviel blühendes Leben in die Gruft der Vergessenheit gesenkt, wieviel Volkswerte begraben waren. Und jene, die uns in Dichtung und darstellender Kunst die Zeichen einer neuen Zeit kündeten, die in ihren Werken unsere verklungene Volksherrlichkeit neu erstehen ließen, sie treten heraus aus der Abgeschlossenheit ihres Lebens und werden uns zu Lehrern, zu Propheten. Ephraim Moses Lilien ist einer derjenigen, dessen schöpferische Idee bedeutsam ist für das moderne Judentum, weil seine Kunst, sein hingebendes Gefühl im Volke wurzelt, dem er durch Geburt und Herkunft angehört und mit dem er innerlich verwachsen. So sind ihm das Judentum und seine Typen nicht künstlerisches Objekt, sondern die künstlerischer Lebensidee, der Urgrund seines reichen Schaffens. So dürfen wir ihn einen jüdischen Künstler nennen, wie er selbst sich voll Stolz dazu bekennt.

Ich glaube, man muß den Lesern eines bedeutenden jüdischen Blattes E. M. Lilien nicht erst vorstellen. Wer in dem, leider noch dünnbändigen Buche der modernen jüdischen Kunst blättert, begegnet seinem Namen an erster Stelle. Seit sein Buch „Juda" erschien, seit er Morris Rosenfelds „Lieder des Ghetto" mit den Gestalten seines Stiftes wie zum Leben erweckt hat, wurde der Künstler Lilien immer genannt, wenn die Meister der Schwarz-Weißkunst aufgezählt wurden. Er ist einer derjenigen, die Künstler werden müssen, weil ihm in aller Not des Lebens, in dem Jammer seiner Jugend das Ideal des Schönen erhalten blieb. Lilien ist zu Drohobicz in Galizien geboren. Eine trostlose Jugend war sein frühes Schicksal, denn die Eltern waren arm. Und lebten in Galizien.... Habt Ihr schon gehört, daß die Eltern jener Großen, die aus Galizien stammen — nicht arm gewesen wären? Dieses um Jahrzehnte in seiner Entwicklung zurückgebliebene Land und seine Menschen, seine scheuen, bedrückten Juden, erscheinen wie die Kondensationen des Elends und Leides . . . Aber die da herauswachsen aus diesem traurigen Milieu und ins Leben ziehen, sind ausgestattet mit jener zähen Energie, mit jenem nimmermüden Hoffen und Streben, das sich durch alle Wirnisse des Lebens den Weg zum Ziele bahnt. Die Juden des Ostens, die viel Geschmähten und Verspotteten, sie sind die Lebenskämpfer ohnegleichen. Sie, die „Unzivilisierten", helfen in erster Reihe, neue Kulturen schaffen. Und später, wenn die Welt den Erfolggekrönten beachtet und die Spuren seines langen Weges zurückgeht, dann liest es sich so seltsam, so staunend: zu Drohobicz in Galizien geboren . . . So einer ist auch E. M. Lilien. Mißt man sein Leben und Kämpfen an seiner heutigen Bedeutung, dann erscheints einem wie ein Wunder, das dieser Mann vollbracht, der da mit dem Leben gerungen, wie selten einer. Der Vater war arm, der Knabe Lilien talentiert. So kam er zu einem Schildermacher. In diesem Kreise wäre eines unserer feinsten Talente künstlerisch zugrunde gegangen. Doch in dem Jüngling lebte die Sehnsucht, und noch unbewußt; die Gewißheit, ein Berufener zu sein, ein Künder neuer Schönheit . . . Und er zieht ins Leben, ein Kind noch, wagt er den Sprung ins dunkle Element . . . Leidet Schiffbruch und kehrt heim nach Drohobycz als ein Besiegter, aber nicht entmutigt. Der frohe Glaube seines Werdens beseelt ihn, im alten Jammer aber lebt er . . . Und so zieht er bald wieder hinaus, kehrt geschlagen wieder heim, und dann nochmals, da er es wieder gewagt, in neue Gefahren zu ziehen, mit dem Mute des Verzweifelnden, des Menschen, dem keine Drangsal des Lebens das Bewußtsein seiner Sendung rauben kann . . . Dann endlich kommen auch für ihn bessere Tage, langsam bessert sich sein Los, aber stetig vertieft sich seine Kunst, entfaltet sich sein Können . . . Das Gedichtbuch des Börries Freiherrn v. Münchhausen, das Buch „Juda", war sein erster, kräftiger Erfolg. Und schon hier ist zu erkennen, was Liliens Kunst geheimste Schön- ist: sein feiner Stift gibt nicht nur die Gestalten der Dichtung in erhabener Auffassung wieder, er wird selbst zum Dichter und fügt zu alten Versen neue, nie gehörte . . .

Lilien, der Mensch, ist nicht minder wie der Künstler Lilien ein aus den Quellen der Bildung Schöpfender. Fachsimpelei ist ihm fremd. Künstlersehnsucht und Bildungshunger — diese zwei haben ihn in den traurigen Lehr- und Wanderfahrten nicht verlassen. Er hat früh erfaßt, was Taine in dem geistvollen Satze ausdrückt: „Ohne eine Philosophie ist der Gelehrte nur ein Handwerker und der Künstler nur ein Spaßmacher." Die Wahrhaftigkeit dieses Aphorismus wird erst klar, wenn der lebendige Gegensatz seines Inhalts uns begegnet. Wird mir in seiner ganzen Herbheit verständlich, wenn ich Lilien, den rastlos Schaffenden und immer Lernenden, zu schildern versuche. Philosophische Deutung und dichterische Intuition, sie sind es, die den Werken des Künstlers jene großen Perspektiven geben, die den Blick eröffnen auf eine neue, weite Welt, die den Rahmen der artistischen Anschauung sprengen und ein Erlebnis bieten nach irgendwem... Ich wage folgende Formel: Er ist der Dichter des Zeichenstiftes und seine Zeichnung ist Dichtung.

Energie, die Stimme kräftig heischend, so stellte er sich hin und verlangte von uns sein Recht. Das heißt, recht hatten ihm viele gegeben, aber kein Geld, und von uns bekam er privat ca. 40.000 Kronen. Nun hat der Nationalfonds das Wort.

*

Was doch diese Juden für Sorgen haben, diese Schachergeister! Ich möchte jetzt kein Witzblatt herausgeben. Die Juden liefern zu wenig Material. Wo soll ein ordentliches Witzblatt, wie Meggendorfer, seine krummbeinigen und rundnasigen Juden alle hernehmen, mit denen dieses Blatt seine Leser zu beschenken gewohnt ist? In Hamburg, auf dem Kongresse der jüdischesten aller Juden, waren keine zu finden. Die Tagesblätter hoben das hervor und betonten, daß die Mehrzahl aller Delegierten arischen Aussehens war. So sind nun diese Zionisten: Das Herz voll Judentum, den Mund allerdings auch, und dabei sind sie der Mehrzahl nach hochgewachsen, blond oder braunhaarig, die Jugend sehnig und geschmeidig, die Haltung stolz, der Gang aufrecht, so ganz arisch! Das kommt von dem vielen Turnen und Fechten, das man ihnen beim besten Willen nicht verbieten kann.

Ich verstehe, daß dies den Ariern unangenehm sein könnte, aber ich habe nicht gefunden, daß es der Fall sei.

*

Unangenehm sind wir Zionisten, ist unsere prächtige Jugend nur den assimilatorischen Juden. Und wir konnten uns auch in Hamburg über zuviel Liebe und Entgegenkommen von seiten der offiziellen Judenschaft nicht beklagen — aber dafür die Nichtoffiziellen, die feinen, gütigen Frauen und lieblichen Mädchen.

Das war mir neu und ich ließ mir's wohl gefallen, daß zierliche Fräuleins aus besten Häusern uns den Tee reichten und für wenige Pfennige Erfrischungen besorgten. Wer da jung gewesen ist — und einer war's: der neunte Zionistenkongreß — hat einen Lebensbund geschaffen. Ein wahrhaft zionistisches Ehepaar hat sich da zusammengefunden: der Zufall oder besser die gemeinsame Arbeit im Dienste des Volkes haben eine Ehe gestiftet.

Noch rasch einen Gruß an Hamburgs jüdische Weiblichkeit voll Würde, Heiterkeit und Edelsinn und dann sei verabschiedet, neunter Zionistenkongreß. Ehre deinem Andenken, Segen dein Gefolge.

Macaulay.

Anläßlich der Gedenkfeier für den großen englischen Geschichtsforscher Macaulay ist es unsere Pflicht, als Juden auch unserseits dieses bedeutenden Mannes zu gedenken. Wir entsprechen damit dem Gefühle der Dankbarkeit bei der Erinnerung an die erbitterten, langwierigen Kämpfe, welche der Emanzipation der englischen Judenheit vorangingen, an die Anstrengungen, die gemacht wurden, die letzten der die Judenheit beschränkenden Gesetze aufzuheben. Und in diesen Kämpfen hatten die Juden Englands keinen treueren, aber auch keinen einflußreicheren Freund als Thomas Rabington Macaulay.

Bei ihm war der Gerechtigkeitssinn sozusagen vererbt. Sein Vater Zachary Macaulay gehörte zu jener Gruppe edler Menschenfreunde, deren Bemühungen die Aufhebung der Sklaverei in den englischen Kolonien Westindiens zu verdanken ist.

So folgte der Sohn einer heilig gehaltenen Familientradition, da er für die Menschenrechte eines Volkes eintrat, dem sicher kein geringeres Unrecht angetan worden ist als den Negern Amerikas.

Macaulay war ein vielseitig begabter Mensch. Er war Essayist, Historiker, Dichter und Redner — er hatte in allem und jedem großen, unbestrittenen Erfolg. Wenigen Menschen ist es geglückt, eine so ununterbrochene Kette von Erfolgen zu erringen, eine höhere Stufe der Anerkennung und Würdigung zu erklimmen.

Nach Beendigung seiner Studien in Cambridge im Jahre 1824 eröffnete Macaulay die Reihe seiner sensationellen Erfolge mit einem Essay über Milton in der Edinburgh Review im Jahre 1825. Das Aufsehen dieses literarischen Debüts war ungeheuer. Von ihm gilt das gleiche wie von Lord Byron: Er erwachte eines Morgens als Berühmtheit.

Mit einem Schlage war er in die vorderste Reihe der literarischen Größen getreten und bedeutete für die liberale Partei eine nicht hoch genug anzuschlagende Errungenschaft.

Und Macaulay legte seinen bedeutenden Einfluß in die Wagschale zugunsten der jüdischen Emanzipation in einem 1829 veröffentlichten Essay: „Civil Disabilities of the Jews."

Die Gelegenheit war damals ziemlich günstig. Nach langen und erbitterten Kämpfen waren den Katholiken Englands bedeutende Zugeständnisse gemacht worden und der große irische Führer Daniel O'Conwell stand damals dem Mr. (später Sir) Isaak Lyon Goldsmid mit seiner politischen Erfahrung zur Seite. Denn der Sieg der Katholiken spornte die Juden und deren Freunde zu den größten Anstrengungen an; unter den letzteren befand sich vor allem Macanlay. Es würde zu weit führen, alle die einzelnen Phasen des jahrelangen Ringens anzuführen, das Auf- und Niederwogen des Kampfes besonders mit der englischen Torypartei.

In lapidarer Weise nagelte Macaulay die springenden Punkte fest: Ein Gekritzel von der Hand eines Juden auf der Rückseite eines Stückchens Papier wiegt schwerer als das königliche Wort dreier Könige oder als das verpfändete Wort dreier neuer amerikanischer Republiken! Und ist es nicht lächerlich, solchen Tatsachen gegenüber die Juden von politischen Rechten auszuschließen und ihnen den Eintritt in das Parlament zu versagen?!

Als Macaulay im Jahre 1830 selbst Sitz und Stimme im Parlament erhielt, konnte er von diesem neuen, ausgedehnten Wirlungskreise aus um so wiriungsvoller seinen Ruf nach Gerechtigkeit für die Juden Englands erschallen lassen, und er erlahmte nicht in dem hartnäckigen, langen Kampfe.

„Lasset ihnen Gerechtigkeit widerfahren! Lasset uns die Tore des Parlaments den Juden öffnen, ihnen jedwede Karriere ermöglichen, damit sie ihre Tüchtigkeit, ihre Energie zeigen können!

Und solange wir dies nicht getan haben, dürfen wir uns nicht erkühnen, zu sagen, daß es unter den Volksgenossen eines Jesaia kein Genie gebe, daß unter den Nachkommen der Makkabäer kein Heroismus zu finden sei!"

Zur Paßfrage in Rußland.

Wenn die Kulturstaaten hie und da von Kreisen, die noch naiv genug sind, sich auf ein internationales, alle Völker vereinigendes Menschenrecht zu berufen, zum Schutze der Juden in dem einen oder anderen Lande der Unterdrückung angerufen werden, so lautet die stereotype Antwort, es gehe nicht an, sich in die innerpolitischen Angelegenheiten eines fremden Staates einzumischen. Wir wollen hier nicht prüfen, ob diese klugen Diplomaten recht haben oder jene Staatsrechtslehrer, die Völkerrecht nicht im Gegensatze zu allgemeinem Menschenrechte wissen wollen. Indessen muß doch naturgemäß eine rechtswidrige Behandlung ausländischer Juden in den Ländern, wo der Antisemitismus die Gesetze diktiert, Reibungsflächen ergeben, über die der gewiegteste Diplomat, und wollte er die Gefühle des befreundeten oder verbündeten Staates noch so schonend behandeln, nicht hinauskann. So hat denn auch die Frage der Pässe für die in Rußland reisenden, ausländischen Juden schon oft die Verwaltungen, die Parlamente verschiedener Staaten beschäftigt. Amerika hat in dieser Beziehung dank seines energischen Eingreifens, das auch beispielgebend für alle anderen Staaten sein sollte, einen bedeutenden Erfolg erzielt, was um so beachtenswerter ist, als es sich dort zumeist um solche Juden handelt, die früher russische Staatsbürger gewesen sind und später, durch die Verhältnisse stark gedrängt, ohne Wissen und Willen der russischen Regierung sich die Staatsangehörigkeit in ihrem Adoptivvaterlande erworben haben. In Deutschland und Oesterreich lassen es die zu diesem Zwecke unternommenen Schritte leider noch an Energie und Entschiedenheit fehlen. Erfreulich ist es aber, daß nun auch Frankreich dem Beispiele der Vereinigten Staaten Amerikas folgt und seinem Alliierten zu verstehen gibt, daß die Republik einen konfessionellen Unterschied nicht kenne und eine derartige unterschiedliche Behandlung seiner

Das Arbeitspferd.

Von Gustav af Geijerstam.

In einem Grubenwerk tief unter der Erde, wo niemals ein Sonnenstrahl hindringt, geht ein breiter Gang, der die verschiedenen Schachte mit dem Platze verbindet, wo das Erz hingeschafft wird, um dann ans Tageslicht hinaufbefördert zu werden.

Auf diesem Wege hört man Stunde für Stunde Pferdehufe auf den feuchten Steinen klappen. Kleine, rauhhaarige Pferde ziehen unverdrossen die schweren Karren voll großer Steinblöcke durch die breiten Gänge dahin, in denen der Schein der graufarbigen Laternen das einzige ist, was das Sonnenlicht ersetzt. Und wenn endlich der Abend kommt und Tiere und Menschen zum hellen Tageslicht hinaufgeschafft werden, das ihnen in die Augen brennt, die an das Dunkel gewöhnt sind, dann sind die kleinen Pferde nach des Tages harter Arbeit müde. Mit gesenktem Kopfe stehen sie oben auf dem Felde; ihre Augen blinzeln gegen die Abendsonne, die am Horizont der endlosen Ebene verschwindet, und sie gehen langsam und zufrieden zum Stalle, wo sie in schwerem Schlafe auf dem dünnen Strohlager niedersinken.

Die alten Leute erzählten, einmal, vor vielen Jahren, kam ein junges Vollblutpferd in die Grube hinunter; es wurde vor den Steinkarren gespannt und mußte in Reih' und Glied mit den kleinen Pferden das Erz vom Schachte her zu dem Auffahrtsplatze schleppen. Es war von einem Stallknecht, der die Peitsche zu oft gebrauchte, schlecht eingefahren worden und als es ein paarmal die Gabeldeichsel zerbrochen hatte, als es den Wagen des Grubenbesitzers ziehen sollte, schickte er es unter die Erde, damit der Steinkarren und das Dunkel sein wildes Blut zähmen sollten.

Das Vollblutpferd ging auch still vor dem Karren, es war durch die Dunkelheit erschreckt, und es gehorchte aus Angst vor den schweren Peitschenschlägen. Unter der Erde verlor sein Fell seinen Glanz, die Augen wurden matt und die üppige Mähne verfilzt und grau von Schmutz.

Aber die breiten Gänge waren auch niedrig. Und wenn das Vollblutpferd an dem engsten Punkte vorbeischreiten sollte, wo die kleinen Arbeitsgäule alltäglich ihre Last hingezogen hatten, ohne die Nähe der Bergwand zu ahnen, die erst einen Zoll über ihren Rücken herabhing, so kratzte der harte Stein die empfindliche Haut des hochgewachsenen Rosses.

Jedesmal, wenn das Pferd an diese Stelle gelangte, blieb es stehen und sein ganzer Leib zitterte. Aber sogleich sauste die unerbittliche Peitsche hinter ihm und wie in Wut schritt es vorwärts, indem es das Gebiß kaute, daß sich der Geifer mit Blut vermischte. Wenn es sich bückte, so sank es unter der Last des Karrens in die Knie, und richtete es sich auf und zog, so wurde das schwarz-glänzende Fell von den schwarzen Spitzen der Bergwand aufgerissen.

Da, erzählen die alten Leute, hätte es eines Abends, als es zum Tageslicht hinaufkam. seinen verwundeten Rücken gestreckt und der untergehenden Sonne entgegengeschnaubt und gewiehert. Und in seinem Blicke lag eine Sehnsucht wie in dem eines Menschen.

In derselben Nacht riß es sich im Stalle los, wo die kleinen, rauhhaarigen Pferde den müden Schlaf der Plage nach des Tages Arbeit schliefen. Es galoppierte durch die offene Tür hinaus ins Freie und als der Morgen anbrach, lag sein großer, schwarzer Körper am Meeresstrande angespült. Das Wasser hatte den Staub aus seiner Mähne ausgeschwemmt und seine Wunde reingewaschen. Prächtig leuchtete sein geschmeidiger, schwarzer Körper gegen den weißen Sand, den die Wogen bespülten. Und die alten Leute meinten, das Tier hätte sich in Verzweiflung ertränkt.

Es war zu groß, sagten sie. Und die Grube war ihm zu eng. Darum starb es.

Aber die Grubenarbeiter reden noch von dem schwarzen Pferde, das nicht ohne Luft und Sonnenschein leben konnte. Denn die Sage bewahrt das Gedächtnis all der Aufrührer, die lieber sterben wollen, als sich den Leiden der Sklaverei unterwerfen.

Bürger auch auf dem heiligen russischen Boden zu dulden nicht geneigt sei.

Bei der Beratung über den Etat des französischen Ministeriums des Aeußern hielt es in der vorigen Woche der Deputierte Hypolite Laroche für angebracht, einmal diese Frage einer öffentlichen Erörterung zu unterziehen. In seiner Interpellation an den Minister Pichon befinden sich folgende charakteristische und markante Stellen:

„Der Vertrag vom Jahre 1874 enthielt die Bestimmung, daß die Franzosen in Rußland und die Russen in Frankreich freien Zutritt genießen unter der Bedingung, daß die diesbezüglichen Gesetze in beiden Ländern konform sind. Trotzdem hat die russische Regierung, nachdem der Vertrag abgeschlossen war, Unterschiede zwischen den französischen Bürgern gemacht, indem sie gewissen Kategorien, besonders auch den Juden, ihre Tore verschloß.

Diese Gesetzesverweigerungen haben in Frankreich lebhafte Bewegung hervorgerufen und im Jahre 1905 hat die französische Regierung die Regierung des Zaren von dem schlechten Eindrucke, den ihre Instruktionen in unserem Lande gemacht, verständigt, unsere Vertreter hatten mit ihren Rekriminationen Erfolg und in dem Artikel 4 des neuen Uebereinkommens, das damals getroffen wurde, wurde ausdrücklich erklärt, daß „hinsichtlich der Religion des Reisenden in keiner Beziehung eine Ausnahme gemacht werden dürfte".

Es ist kein Zweifel, daß es Rußland freisteht, bei sich die Juden und Freidenker nach eigenem Gutdünken zu behandeln und ebenso den Fremden, die ins Land kommen, gewisse vexatorische Formalitäten aufzubürden, wie zum Beispiel in gewissen Intervallen im Polizeibureau zu erscheinen, Fremdentaxen zu zahlen usw. Die Verträge von 1874 und 1905 geben jedoch Rußland nicht die Macht, die Gültigkeitsdauer der Pässe einer bestimmten Kategorie unserer Mitbürger zu reduzieren oder gar ihnen den Eintritt in russisches Gebiet unter dem Vorwande zu verweigern, daß deren Konfession nicht dieselbe sei wie diejenige des russischen Volkes. Würde man diese Theorie ruhig hinnehmen, so könnte die russische Regierung morgen auch denjenigen Franzosen den Eintritt ins Land verwehren, deren politische Ueberzeugung nicht mit der ihrigen übereinstimmt."

Minister Pichon stellte in seiner Antwort zunächst fest, daß die bestehenden Verträge zwischen den beiden Staaten tatsächlich eine Unterscheidung der Franzosen nach ihrem Religionsbekenntnisse ausschließen, und versicherte dann, Schritte zu unternehmen, um den Bestimmungen des Uebereinkommens auch Respekt zu verschaffen. „Sie kennen mich zur Genüge," schloß Pichon seine Ausführungen, „um zu wissen, daß ich nicht zu jenen gehöre, die eine Maßregel gutheißen, durch welche die Oeffnung der Grenzen von der Konfession des Reisenden abhängig gemacht wird."

Es wäre zu hoffen und zu wünschen, daß das entschlossene Vorgehen Frankreichs und Amerikas nach dieser Richtung auch auf andere Staaten beispielgebend wirke, und wäre es nur, um Rußland zu zeigen, daß die Ignatjewschen Begriffe vom Rechte der Juden von der Kulturwelt noch nicht geteilt werden.

Politische Rundschau.

Hofrat Bachmann.

Am Sonntag befaßte sich Hofrat Bachmann wieder einmal mit der berühmten Lage. Diesmal auf Einladung der Deutschsozialen Lokalorganisation, die nach einem boshaften Worte des hiesigen deutschantisemitischen Moniteurs mehr Fremdworte als Mitglieder zählt. Hofrat Bachmann erörterte all die politischen Fragen, die seit Jahren zum Hausrate der Kasinogrößen gehören, und forderte insbesondere den Schutz der deutschen Minoritäten. Darin wird ihm wohl jeder rechtlich Denkende zustimmen, nur sollen auch die nichtdeutschen Minoritäten Schutz für ihre Jugend und ihre kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Forderungen erhalten. Nach Bachmann sprach der unvermeidliche Herr Lustig (übrigens ein kenntnisreicher Mensch, der sein Fach beherrscht) im Namen der „deutschen Arbeiter" und dann kam eine für den Herrn Hofrat und Abgeordneten von Trautenau sehr unangenehme Anfrage. Herr Lebenhart wünschte die Meinung Bachmanns über die jüdische Minorität zu hören und war insbesondere so neugierig, zu fragen, was der Herr Bachmann zur Resolution Schmidt meine, die nach russischem Muster einen numerus clausus für die Juden an den Bildungsanstalten festsetzen wollte. Hofrat Bachmann, der längst sich der christlichsozialen Reichspartei angegliedert hat, wenngleich er weiter liberal bleibt, war diese Anfrage unangenehm. Begreiflich, denn er hätte ja einige Worte über das Ja-Votum der Leiter des Deutschen Schulvereines sagen müssen. Und so erklärte der Herr Hofrat im gekränkten Biedermannston, er sei hier Gast eines Vereines und spreche nicht als Abgeordneter. Er drückte sich also an dem Kern der Interpellation Lebenharts vorsichtig vorbei. Als sich Herr Lebenhart damit nicht zufrieden geben wollte (die anwesenden, etwa 40 deutschfreundlichen Israeliten blieben still und empfanden den Hohn Bachmanns nicht), meinte Bachmann, Herr Lebenhart sei ja nicht sein Wähler. Jetzt kam der Regierungsvertreter dem Hofrat zu Hilfe und forderte den Vorsitzenden auf, Herrn Lebenhart mitzuteilen, daß seine Anfrage nicht auf der Tagesordnung stehe. Herr Lebenhart antwortete, daß er bei solcher Sachlage nichts in der Versammlung weiter zu tun habe. Der Vorsitzende entzog ihm darauf, obwohl Herr Lebenhart gar nicht weiter sprechen wollte, das Wort.

Die jüdischen Wähler des Hofrates Bachmann werden sich wohl bei den nächsten Wahlen an die Resolution Schmidt, den Deutschen Schulverein und Herrn Bachmann erinnern.

Vom Přibramer „Sokol".

Wir haben in der „Selbstwehr" schon mehrmals vom Přibramer „Sokol" erzählt und die schmerzliche Treue bewundert, mit der die čechisch-jüdischen Nachläufer sich um die Ehre reißen, ihr Geld zu ihren Feinden zu tragen. Heute sei eine hübsche Geschichte hier wiedergegeben, die das sozialdemokratische Blatt „Naše Obrana" letzthin erzählt. Die Sache betitelt sich: „Aus dem Lager der staatsrechtlichen Radikalen oder der Antisemitismus des Herrn Redakteurs Friedrich und die Faschingsveranstaltungen des „Sokol"." „Wenn wenig Geld vorhanden ist, erfassen Trinkende auch Strohhalme. Und so ein Strohhalm sollten heuer die jüdischen Gelder sein. Es wurde eine Ausschußsitzung des „Sokol" einberufen und der Antrag gestellt, es sollen aus finanziellen Rücksichten heuer auch Juden geladen werden. Zur Ehre des vernünftigen Ausschußmitgliedes des „Sokol" waren für den Antrag acht, dagegen vier Stimmen. Von diesem Resultate war der Obmann Herr Herold überrascht und ließ sich von allen Mitgliedern mit Ehrenwort versprechen, daß man drei Tage lang darüber schweigen werde. Aber da im „Sokol" kein Protiviner Bier geschänkt wird, ging der Redakteur Friedrich nach der Versammlung zur Bahnstation, dem Herrn Bielohlavek erzählen, was es Neues gibt. Das Resultat von alledem war, daß 60 Stunden, bevor die schwarze Uhr abgelaufen war, in die Hände des Obmannes des „Sokol", Herrn Herold, ein von 19 Mitgliedern unterschriebener Protest gelangte, der sich gegen die Einladung der Juden richtete. Es wurde eine neue Versammlung einberufen, zu der schon 18 Mitglieder erschienen. Es gab selbstverständlich eine große Debatte, in welcher allseits erklärt wurde, daß der „Sokol" wohl nicht um die Juden stehe, aber um ihr Geld. Ein Wort gab das andere und Herr Herold ließ sich von seiner Aufregung fortreißen und spukte wegen der Verläßlichkeit seiner „Brüder" aus. „Vor wem spukst du aus, Bruder Vorsteher, gilt das mir?" frug Herr Friedrich. Aber der Obmann war gescheiter und sagte: „Nein, nur vor denjenigen, welche auch unterschrieben waren. Zeig', bist du auch unter ihnen?" Er war's."

Die Moral aus dieser sauberen Geschichte wird wohl auch den Přibramer Juden klar sein. Aber es steht zu erwarten, daß sie dieselbe nicht beherzigen werden.

Die jüdische Kurie in Bosnien.

Die „Bosnische Korrespondenz" teilt die bevorstehende Promulgierung des bosnischen Landesstatuts und der Landtagswahlordnung mit. Die Wahlen in den Landtag werden in drei Gruppen vollzogen, innerhalb derer die Mandate nach den Konfessionen verteilt werden. Die Katholiken erhalten 16, die Mohammedaner 24, die Serbischorthodoxen 39 und die Juden **ein** Mandat. Dieses eine Mandat für eine 8000 Köpfe starke Bevölkerung stellt die jüdische Kurie dar. Die von aller Welt verlassenen bosnischen Juden werden also im Landtag am Katzentischchen sitzen müssen.

Türkei.

Aus Konstantinopel wird der „Neuen Jüdischen Korrespondenz" von ihrem dortigen Korrespondenten geschrieben: Das einflußreiche hiesige Blatt „Jeune Turc" hat in einem vom Chefredakteur verfaßten Leitartikel wiederum zur Frage der Einwanderung von Juden nach der Türkei in bemerkenswerter Weise Stellung genommen und die türkische Regierung aufgefordert, sich mit diesem wichtigen Problem ernstlich und eingehend zu befassen. Der Verfasser beschäftigt sich darin besonders mit der Bedeutung einer jüdischen Einwanderung für die türkischen Finanzen und sagt darüber u. a.:

„Wir empfinden einen großen Mangel an Menschen. Wie und auf welche Weise können wir aber diese für die Neubelebung der Türkei notwendigen Kräfte gewinnen? Man könnte natürlich die öden Ländereien unseres Reiches vielleicht auch mit mohammedanischen Kolonisten aus Rußland, Indien und Bulgarien besiedeln. Aber diese kommen zu uns sehr spärlich und nach den statistischen Feststellungen nimmt ihre Zahl stetig ab. Es bleibt uns daher überhaupt nichts anderes übrig, als jüdische Arbeitskräfte nach der Türkei zu ziehen. Hinter den Juden stehen weder die englischen Panzerschiffe, noch die russischen Maschinengewehre. In ihrer Heimat ununterbrochen bedrückt und geplagt, werden sie zufrieden und glücklich sein, in der Türkei eine sichere Wohnstätte zu finden. Und wenn die Juden an einem Gebiete unseres Reiches besonderes Interesse haben werden, dann werden uns ihre Finanzgrößen zu Hilfe kommen.

Unser Staat hat deshalb keinen anderen Weg für die Beseitigung unseres chronischen Budgetdefizits als die innere Kolonisierung und die Urbarmachung unseres brachliegenden Landes mit Hilfe der Juden. Die Regierung würde danach gut tun, sich mit dem jüdischen Problem gründlich und systematisch zu befassen." — „Das jüdische Element ist geeignet, große Landstrecken in Syrien, Palästina und Anatolien in einen blühenden Zustand zu versetzen. Wenn unsere Staatsmänner dem Lande wirkliche Förderung bringen wollen, dann können sie an den Händen, den Köpfen, den Kapitalien und anderen Mitteln der jüdischen Welt viel Nutzen finden mit Hilfe jener in unserem Besitze befindlichen Anziehungskraft — mit Hilfe Palästinas."

Aus der zionistischen Bewegung.

Nationalfonds-Spenden.

Ausweis der Eingänge vom 12. bis 18. Jänner 1910.

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

	K h
Prag: Jüd. Frauenverein (Fr. Emilie Löwy)	2·02
Fr. Olga Bobasch (Fr. Emilie Löwy)	2·—
Karolinenthal: Julius Lederer, Rumburg, durch Ant. Glaser (Albert Glaser)	3·50
Anton Glaser (Fr. Betty Goldstein)	1·20
Reichenberg: Ernst Fischer (Rabb. Dr. E. Hoffmann)	8·40
Komotau: Sammlung Frl. Kirchenberger und Frl. Paula Ritter bei Vortrag Dr. Hirsch (Volksverein Komotau)	24·—
Teplitz-Schönau: Weil E. B. geärgert wurde 2 K, eine Wette 2 K	4·—
Pilgram: Benedikt Herrmann	1·—
Sa.	46·12

Oelbaumspende.

Prag: 7 Oe. Bar Kochbahain, Max und Berta Fanta für Siegm. Bergmann	50·—
Teplitz-Schönau: 2 Oe. im Tepl. Haine (Adolf Perutz s. A.)	14·—
Kolin: 2 Oe. für Emanuel Gelber, anl. des 70. Geburtstag durch V. V. Zion	14·—
1 Oe. Max Saudek auf seinen Namen	7·—
1 Oe. Max Saudek auf den Namen Theod. u. Therese Strenitz, Jungbunzlau, anl. ihrer silbernen Hochzeit	7·—
Brüx: 1 Oe. im Brüxer Hain auf den Namen Otto Kohn	7·—
Trautenau: 1 Oe. im Trautenauer Hain, Max und Irma Steinhauer für ihren Sohn	7·—
Sa.	106·—

Büchsen (Gold. Buch).

Prag: Oe. U. 1132 Ludwig Propper (F. Z. V.)	1·33
Brüx: Oe. U. 2178 Frieda Neumann	1·97
Oe. U. 6796 Mittelschüler	2·78
Sa.	6·08
Gesamtsumme	158·20

Materialspenden (Erlagscheine, Staniol etc.)

Prag: Frl. Gisella Zappner und Hedwig Neumann.
Brüx: Jüd. Volksverein Zion 28 kg. u. zw.: Zion. Mittelschüler, Zion. Handelsschüler, Dr. Leop. Kohn, Ernst Bermann, Fr. Selma Kohn, Fr. Else Kohn, Elli und Leo Kohn, Frl. Hilde und Gusti Fischer, Erna Kohn, Gretl Tausslg.
Görkau: Richard Heller.
Pilgram: Benedikt Herrmann.

Richtigstellung: Die in der „Selbstwehr" Nr. 2 ausgewiesene Oelbaumspende aus Trupschitz soll richtig lauten: Fr. Emma Weis, Trupschitz und Fritz Mosauer, Pilsen je 1 Oelbaum auf den Namen Moritz Mosauer anl. dessen Sterbetages.

Mitteilungen des Nationalfondssekretariats für Böhmen.

In nächster Zeit erscheint in der „Selbstwehr" und auch im Separatdruck eine allgemeine Statistik für Böhmen und eine Vierteljahrstatistik des Distriktsjahres

1909/10, welche das Wachstum der Eingänge, aber auch die Möglichkeiten veranschaulichen soll, dieses Wachstum durch straffere Organisation bedeutend zu beschleunigen und Böhmen in ein Musterland des J. N. F. zu verwandeln. Wir machen heute schon alle N.-F.-Kommissäre, Vereine, Vertrauensmänner und Sammler, sowie alle, die sich für den J. N. F. interessieren, auf diese Statistik aufmerksam.

---

* **Die jüdischen Arbeiter in Palästina.** Auf der jüngst in Krakau stattgehabten Konferenz der „Paolei Zion" referierte Frl. Rahel Goldin aus Palästina über „Die Lage der jüdischen Arbeiter in Palästina". Ihre inhaltsreichen, mit großer Aufmerksamkeit angehörten Ausführungen waren durch genaue statistische Angaben erhärtet. Danach beträgt die Zahl der jüdischen Arbeiter in den jüdischen Palästinakolonien etwa 500. Der überwiegende Teil der Arbeitskräfte in diesen Kolonien besteht aus Arabern, deren Lage durch den Einfluß der jüdischen Arbeiterschaft sich bedeutend gehoben hat und die den jüdischen Arbeiter hochschätzen. Die Referentin schilderte dann eingehend die wirtschaftlichen Verhältnisse und die verschiedenen Arten der jüdischen Arbeiter in den Palästinakolonien, sowie ihre Lebensweise und ihr gesellschaftliches Milieu. Ihre ökonomische Situation sei noch sehr verbesserungsbedürftig. Es sei notwendig, den dortigen jüdischen Arbeiter nach und nach zur Gewinnbeteiligung und zu selbständigem Besitz gelangen zu lassen. Kolonisierung der jüdischen Arbeiter, Einführung von Kleinindustrie in den Palästinakolonien, Errichtung billiger Wohnungen und Speiseanstalten usw. seien systematisch und zielbewußt zu erstreben. Nach einem anschließenden Referate des Herrn Kaplansky über denselben Gegenstand faßte die Konferenz eine Resolution zugunsten von Siedlungsgenossenschaften in Palästina nach dem Oppenheimerschen System.

Von der Woche.

Festabend des Vereines jüdischer Hochschüler „Bar Kochba".

Wenn wir die vorjährige Veranstaltung dieses Vereines, der es zum erstenmal unternommen hat, durch künstlerische Größen allgemeiner Bedeutung in die vornehmsten jüdischen Kreise unserer Stadt die Kulturideen der neujüdischen Bewegung hineinzutragen, wenn wir den vorjährigen Festabend dem am Dienstag, den 18. Jänner, im „Hotel Zentral" stattgefundenen gegenüberhalten, so dürften wir wohl Symptome eines Fortschreitens der neujüdischen Idee ihrer Anerkennung nach in der natürlich unbewußt gewählten Art der Veranstaltung bemerken. Der vorjährige Abend war mehr ein Breschelegen, vielleicht gar ein Erstürmen einer Mauer von Vorurteilen, ein Aufhissen der Fahne auf neu errungenem Boden. Der diesjährige Abend war mehr von der Ruhe des Genusses am Erworbenen getragen, er brachte das volle Freudegefühl am Rückblicken auf zu eigen Gewordenes. Oder knapper gesagt: Damals Freude am Kampfe fürs nationale Kulturleben, diesmal Freude an diesem Kulturleben selbst. Darin liegt natürlich nur eine Steigerung der inneren Form der Veranstaltung, nicht der künstlerischen Darbietungen selbst. —

Es ist zu bedauern, daß Jakob Wassermann, dessen Vorlesung den ersten Teil des Programmes bildete, die angekündigte, einleitende Skizze über den jüdischen Künstler in der deutschen Literatur nicht gebracht hat. Er meinte, wer im Kampfe stehe, könne nicht über den Kampf referieren. Wenn es zunächst fraglich ist, ob man in diesem Falle von einem Kämpfen und nicht von einer Konstellation sprechen muß, so hatte man doch gewiß nicht eine objektive Darstellung des Kampfes — die dann allerdings nur die historische Distanz zu geben vermag — erwartet, nein, wir freuten uns, aus einem so berühmten Munde ganz Subjektives, Subjektivstes hören zu können. Schade!

Wassermann las zunächst ein Kapitel aus seinen „Juden von Zirndorf", die er mit 21 Jahren geschrieben hat und die die Einwirkung der romantischen Schule noch deutlich erkennen lassen. In einer Vorbemerkung sagte er, daß dieser Roman noch immer alles das zum Ausdrucke bringe, was er auch heute über Juden und Jüdinnen zu sagen vermöchte. Dann folgte die Novelle „Die Pest im Vintschgau". Ueber die Bedeutung des Romandichters Wassermann zu sprechen, ginge hier zu weit. Er gehört zu jenen wenigen Großen, die noch vor ihrem 40. Lebensjahre eine überragende Höhe auf diesem Felde erreicht haben. Der Novellist Wassermann steht in der heutigen Literatur als der Fortsetzer Heinrich von Kleists fast unerreicht da. Auch in der zur Vorlesung gebrachten Novelle fühlte man sofort den Meister der Komposition, der den gruseligen Stoff zu einer dämmerhaft zarten Liebesode, die Tod und Verwesung wie ein tiefes Versöhnen übertönte, zu gestalten wußte. Der Stil des Wassermannschen Vorlesens entspricht dem Stil seiner Schriften. Er spricht mit einem seltsamen Zurückdrängen seiner Persönlichkeit hinter das Dargestellte. Er liest seine Sachen, als wären sie etwas ihm Fremdes und nur allmählich in seiner Seele Entstehendes, mit ihr Verschmelzendes. Aber manchesmal heben sich die Lider seiner rassigen Augen, stoßen die breiten, schwarzen Brauen konvulsivisch zurück und wir ahnen die Kraft des poetischen Prozesses, deren sich nicht einmal der Dichter mehr erwehren kann. Und ebenso steht es um den Stil seiner Schriften. Wir glauben einen Chronisten zu hören, der etwas von anderen Erfahrenes mit der Treue seines Pflichtbewußtseins der Mit- und Nachwelt aufzeichnet. Welch ungeheuere Zurückhaltung in seinen Werken, ob er Alexander auf seinem indischen Zuge schildert, ob er uns die Seele eines Kaspar Hauser erschließt! Manchmal aber durchbricht das heilige Feuer die Dämme, hinter die es der Dichter zurückgebannt hat, und zwischen seinem Herzen und dem unseren wogt nur ein ineinander fließendes Fühlen und ein Erhobensein.

Nach einer kurzen Pause folgte die Conférence Berthold Feiwels über die Einwirkung der neujüdischen Bewegung auf das Judentum. Feiwel mußte sich zunächst die Basis für sein Thema schaffen und gerade diese weitere Ausholung war für ein Publikum, das den verschiedensten Schichtungen der Juden angehörte, der interessanteste Teil des Vortrages. Denn Feiwel zeigte in präziser Weise die verschiedenen Stellungen der Juden zur Judenfrage. Von den Baldgetauften bis zu den Zionisten erschienen alle wesentlichen Schattierungen der Juden, wenn ich so sagen darf, in dem Spektrum seiner taktvoll-objektiven, mit Absicht kritiklos gehaltenen Auseinandersetzung. Er wies auf die Grundlagen, Ziele und Grenzen aller dieser Lager hin und verstand es dann zum Schlusse, mit ein paar Strichen die Bedeutung der jüdischen Renaissance für das Ost- und Westjudentum zu markieren. Sein freier, fein durchdachter Vortrag wirkte durch Anspielungen auf die unmittelbar vorausgegangene Vorlesung wie von momentaner Eingebung diktiert und ermüdete die Zuhörerschaft nicht, trotzdem er sich bis gegen Mitternacht hinzog. Feiwel fand reichen Beifall.

Hierauf wurde der musikalische Teil des Programmes zu Gehör gebracht. Herr Leo Gollanin (Berlin) trug, von Herrn Friedrich Taussig stilvoll begleitet, einige Jargonlieder vor. Die Innigkeit der Melodie und das Intime des Textes waren von bezwingender Stärke und überzeugender Gewalt. In der mächtigen Stimme des Herrn Gollanin und in der Art seiner mimischen Wiedergabe liegt die ganze Welt des Ostjudentums, mit seinem Aufschrei, seinen stillen Freuden, seinem Stolz und seinem Märtyrertum. Fasziniert, rief man den Sänger immer und immer wieder hervor, der sich endlich zu einer launigen Zugabe entschließen mußte.

Der Abend ist, trotzdem er sich etwas zu sehr in die Länge zog, durchaus geglückt und es ist wohl zu erwarten, daß bei einer ähnlichen — in ihrer Art vielleicht noch weitergehenden — Veranstaltung, welche die „Lese- und Redehalle der jüdischen Studenten" demnächst plant, sich wiederum ein zahlreiches, vornehmes Publikum einfinden wird. Denn trotz der hohen Preise war der Saal voll, wenn auch nicht so überfüllt wie voriges Jahr.

Friedrich Thieberger.

Das Schicksal unserer Klein-Gemeinden.

Man schreibt uns: In wessen Herzen noch ein Funke jüdischen Empfindens glimmt, den muß es schmerzlich berühren, wenn er den stetigen Rückschritt bei der Judenschaft auf dem Lande wahrnimmt. In einer Zeit, wo jedes Volk seinen Besitz aufs äußerste verteidigt und zu erweitern strebt, haben wir nichts Besseres zu tun, als Stück um Stück einzureißen, solange überhaupt noch etwas vorhanden ist. Der schwerste Schlag, der uns betroffen, war der vor 16 Jahren von unseren Gegnern erfolgte Angriff auf unsere Schulen. Dieser wäre niemals so verderblich geworden, wären nicht unsere eigenen Stammesgenossen die Vordersten in dem selbstmörderischen Kampfe gewesen. In ihrer maßlosen Verblendung glaubten sie etwas Großes vollbracht zu haben und ihr fanatisches Gebaren machte jeden Widerspruch verstummen. Nur eine einzige warnende, aber desto eindringlichere Stimme wagte es, diesem sinnlosen Treiben in der „Oesterr. Wochenschrift" entgegenzutreten, aber auch diese wurde durch äußere Umstände gezwungen, von der Fortsetzung des Kampfes abzustehen. Nun, die vorausgesehenen Folgen sind eher und mächtiger, als erwartet, eingetreten. Die gebrachten Opfer haben nicht vermocht, die später eingetretenen Ereignisse abzuwenden oder auch nur abzuschwächen. Unsere Schulen sind verödet, unsere Jugend empfängt in der Schule keine jüdische Erziehung, im Hause sieht sie kein belehrendes Beispiel. Und die Erwachsenen sind einander entfremdet, es gibt kein einigendes Band mehr. Nur ein Steckenpferd ist noch übriggeblieben, das ist die organisierte Kultusgemeinde. Das ist der Boden, auf dem sich gegenwärtig die jüdische Energie auslebt, das ist der Tummelplatz, auf dem das alte, leere Stroh immer wieder gedroschen wird. Und wie sehr sie einander bekämpfen und wie auch die Meinungen auseinandergehen, in zwei Punkten herrscht doch eine rührende Uebereinstimmung: Jeder sagt, daß er zuviel zahle, jeder fragt: wofür? Ist es ein Wunder, wenn unter diesen Umständen die kleinen Gemeinden eingehen und von den größeren aufgesogen werden, und diese erwartet dasselbe Schicksal von den nächst größeren. Diese werden dann räumlich sehr ausgedehnt, aber an Inhalt sehr arm.

Wie, könnte diesem unheilvollen Prozeß nicht Einhalt getan, könnte nicht etwas für die Besserung dieser Zustände geschehen? Ob gut, ob schlecht, wir besitzen eine vom Staate geschaffene Organisation. Wir könnten von derselben einen besseren Gebrauch machen, wenn wir in deren Rahmen Vereine nach Art des amerikanischen Logenwesens gründen würden: Unterstützung im Krankheits-, Not- und Todesfalle, Altersversorgung, Pflege der Brüderlichkeit und Humanität. Dadurch würde allen ein Feld für ersprießliche Tätigkeit eröffnet werden. Hier könnte der Wahlspruch „Svůj k svému" im edelsten Sinne Anwendung finden. Hiefür wäre Verständnis vorhanden.

Möchte sich nicht eine Persönlichkeit oder ein Verein finden, der diese Anregung aufnehmen und der Verwirklichung entgegenführen würde?

David Fechter.

Israelitische Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Sitzung am 16. Jänner 1910.

Präsidium: Die Herren Dr. Arn. Rosenbacher, Dr. Ludwig Bendiener, kais. Rat S. Haurowitz. Ueberdies anwesend die Herren: MUDr. A. Bandler, H. Denhof, Dr. M. Fischer, kais. Rat M. Hahn, Max Kahler, Dr. N. L. Kohner, Finanzrat Dr. Košerak, Siegfr. Liebers, Siegm. Waldstein.

Der Präsident Dr. Rosenbacher teilt mit, daß Herr kais. Rat Karl Gottlieb Fischmann zur Verteilung an Arme 100 Kronen gespendet hat; ferner, daß der Kultusgemeinde von der Stadtgemeinde für die Abtretung eines von der Josefstädter Gasse zum isr. Spital führenden Durchganges der Betrag von 800 Kronen überwiesen wurde. Eine im Einlaufe befindliche Einladung zum Festabend des Vereines jüd. Hochschüler „Bar Kochba" wird zur Kenntnis genommen.

Hierauf werden die Phil. und Rosa Reachsche Stiftung (fünf Plätze zu je 380 Kronen) an arme israelitische Handwerker, die Josef Bunzelsche Stiftung per 687 Kronen an eine arme israelitische Händlerin, die Prof. Dr. Fischelsche Witwenstiftung (11 Plätze zu je 152 Kronen) an israelitische Lehrerswitwen und die Therese Jeitelessche Stiftung per 78 Kronen an eine arme Musikantenswitwe nach den Anträgen des Referenten Dr. N. L. Kohner verliehen.

Interessant gestaltete sich der von Herrn kais. Rat S. Haurowitz vorgetragene Bericht der Baukommission, der sich mit der inneren Einrichtung des von der Kultusgemeinde errichteten Siechenhauses befaßt, das nunmehr seiner Vollendung entgegengeht. Es wurden nach dem Antrage der Baukommission die Zentralheizungsanlage den Zentralheizungswerken für 14.000 Kronen mit dreijähriger Garantie, die Tischlerarbeiten der Firma Ant. Baumgartl u. Sohn für 8114 Kronen, die Schlosserarbeiten der Firma Hirsch, die Glaserarbeiten den Firmen Jonas Benda u. Winter mit solidarischer Haftung für gute Ausführung, die Anstreicherarbeiten dem Lackierer Friem für 2258 Kronen vergeben. Für den vom Gärtner Thomayer entworfenen Plan einer Gartenanlage werden 200 Kronen bewilligt, ebenso der Betrag von 2200 Kronen für ein drei Seiten des Gartens umfassendes Drahtgitter und 1900 Kronen für ein schmiedeisernes Gitter mit Mauerpfeilern. Bezüglich der Beleuchtungsanlage konnte kein Beschluß gefaßt werden, da weder elektrische Kabel noch Gasröhren bis zum Bauplatze des Siechenhauses geführt sind. Es wird beschlossen, sich deshalb an die Stadtgemeinde mit einem Schreiben zu wenden. Der Stiegenaufgang wird mit einem Mehraufwande von 1100 Kronen aus Karstmarmor hergestellt. Dem in der Sitzung anwesenden Architekten Kafka wird der Auftrag erteilt, mit den Handwerkern und Lieferanten die entsprechenden Verträge abzuschließen. Ferner wird der Firma Baumgartl u. Sohn empfohlen, das für die Tischlerarbeiten benötigte Holz von der Firma S. Weis in Žižkov zu beziehen. Ein Antrag des Herrn Dr. N. L. Kohner, auf dem von der Kultusgemeinde gekauften Platze in Žižkov, der zirka 1000 Quadratmeter umfaßt, außerhalb des Terrains des Siechenhauses eine Mazzosbäckerei zu errichten, wird der Baukommission zur Antragstellung überwiesen. — Bei der Beratung über das von der Isr. Beerdigungsbrüderschaft vorgelegte Präliminare, das sich im großen und ganzen im Rahmen des Vorjahres bewegt, wird beschlossen, dasselbe behufs Aufklärung einer Budgetpost zur Aeußerung an die Brüderschaft zurückzuleiten. Hierauf geheime Sitzung.

* **Aus dem Assanierungsgebiete.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Fortsetzungen dieser äußerst spannenden Erzählung unserer heimischen Schriftstellerin Babette Fried gratis nachgeliefert.

* **Vermählungen.** Sonntag, den 23. d. M. findet im Hotel Bristol die Trauung des Frl. Marie Munk (Hradek) mit Herrn Rudolf Schiller (Lobositz) statt. — Am Dienstag, den 25. d. M. findet hier im Hotel Bristol die Trauung des Frl. Else Koralek (Lobositz) mit Herrn Jakob Hammer (Wien) statt.

* **Verlobung.** Herr Moritz Schmidek, Adjunkt der k. k. Staatsbahnen in Prag, hat sich mit Frl. Stella Flecker, Tochter des Herrn Samuel Flecker, Oberingenieurs der k. k. Staatsbahnen in Wien, verlobt.

* **Die Kultuswahlen in Přibram.** Man schreibt uns aus Přibram: Der Bericht in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 1., betreffs der Wahlen in die hiesige isr. Kultusgemeinde, ist unrichtig. Zwar erschienen von über 100 Mitgliedern der zweiten Klasse bloß 24 zur Wahl, dagegen beteiligten sich von 28 Mitgliedern der ersten Klasse 23 an der Wahl und nachdem auch hier seit Bestehen der Kultusgemeinde überhaupt keine Agitation stattfand und nur deshalb, weil die meisten Ausschußmitglieder kein jüdisches Interesse haben, bildete sich eine große Opposition, die aber nur dadurch bekämpft wurde, weil vom gewesenen Vorstande, dem Rabbiner und Kantor aufgetragen wurde, mit den Erbrechtlern zu stimmen. Nachdem aber viel gegen die Statuten vorgegangen wurde, ist gegen diese Wahl der Rekurs bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft eingebracht worden.

* **Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten.** Mittwoch, den 26. d. M., um 8 Uhr abends, findet im großen Saale des Hotel Bristol der erste Vereinsabend statt, bei dem der bekannte Dichter Dr. Max Brod eine Vorlesung seiner, zum Teile noch ungedruckten Dichtungen halten wird. Die Veranstaltung findet im Rahmen eines Geselligkeitsabendes statt und sind, diesem Umstande Rechnung tragend, auch noch die hier bereits besteingeführten Kunstkräfte, die Sängerin Frl. Elsa Adler und der Violinvirtuose Herr Willy Reichmann zur Mitwirkung gewonnen worden. Frl. Adler wird unter anderem auch Lieder von Max Brod zum Vortrage bringen und Herr Willy Reichmann insbesondere auch das bekannte Kol-Nidrei von Max Bruch zu Gehör bringen. Zu diesem Vereinsabend haben auch von Mitgliedern eingeführte Gäste, sowie Damen freien Zutritt.

* **Ludwig August Frankl-Gedenkfeier in Prag.** Der Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten veranstaltet am 2. Februar 1910 im Festsaale des jüdischen Rathauses anläßlich des hundertjährigen Geburtstages des Dichters Ludwig August Frankl, des Gründers des Blindeninstitutes auf der Hohen Warte in Wien, dessen Leistungen im Dienste des Judentums und der Humanität vielfach noch zu wenig bekannt sind und dessen Dichtungen einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur einnehmen, eine Gedenkfeier, zu der die speziellen Einladungen nach genauerer Festsetzung des Programmes noch ergehen werden. Heute sei schon bemerkt, daß Friedrich Adler über Einladung des Vereinsausschusses sich in dankenswertester Weise bereit erklärt hat, die Gedenkrede zu halten. Der Abend dürfte auch noch dadurch an Interesse gewinnen, daß seitens der nächsten, in Wien lebenden Angehörigen des Dichters das Erscheinen zur Gedenkfeier in bestimmte Aussicht gestellt wurde.

* **Die Sektion der Freien Zionistischen Vereinigung** hielt am Sonntag, den 16. Jänner die Vollversammlung ab. Die vom Schriftführer, Kassier und Bibliothekar erstatteten Berichte boten ein erfreuliches Bild der günstigen Entwicklung, welche der jungen Vereinigung im ersten Jahre ihres Bestandes beschieden war. Der Bericht stattet zunächst den Dank an die Vereinsleitung der F. Z. V. ab, durch deren Entgegenkommen seinerzeit die Gründung der Sektion ermöglicht wurde. Dem ersten Punkte ihres Programmes: „Gesellschaftliche Tätigkeit auf zionistischer Grundlage“ ist die Sektion vollständig gerecht geworden. Es wurde ein interner Unterhaltungsabend, ein Festabend, sowie zwei Gesellschaftsabende veranstaltet, die sämtlich einen guten Besuch und vollen Erfolg erzielten und das Ihrige zur Konsolidierung der bewußt-jüdischen Gesellschaft Prags beitrugen. Die zionistische Agitation unter den Beamten der Bank- und Handelswelt wurde eifrig betrieben, so daß sich viele Kollegen veranlaßt sahen, um Aufnahme in die Sektion der Freien Zion. Vereinigung anzusuchen. Allen Mitgliedern und Gästen wurde Gelegenheit gegeben, durch die in der Sektion gehaltenen Vorträge ein genaues Bild des Zionismus zu gewinnen. Die Sektion führte 46 Schekel und an 200 Kronen für den Nationalfonds ab und sammelte 11 Oelbäume. Es ist zu erwarten, daß sich die Tätigkeit der Sektion im zweiten Jahre ihres Bestandes noch fruchtbarer gestalten wird als im ersten, vergangenen Jahre.

* **Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler.** In der am 19. d. stattgefundenen Versammlung der zionistischen Mitglieder wurde eine zionistische Sektion ins Leben gerufen. Gewählt wurden die Herren: Phil. cand. S. Frankfurter, Obmann; Med. Meller, Obmannstellvertreter; techn. Mautner, 1. Schriftführer; techn. Hermann, 2. Schriftführer.

wie Esther hamalka (Königin Esther). Er hat ein Auge auf dich geworfen, weil du ein gebildeter, anständiger Mann bist, der mit seinem Kinde Nachsicht haben wird.“

„Bedarf sie denn der Nachsicht? Worin denn?“

„Nun, weißt du, seit Charban Bes hamikdosch (Zerstörung des Tempels) kann nicht alles beisammen sein. Ueberall ist etwas, so auch da. Das Mädel war als Kind sehr schwächlich, so daß sie in der Schule nicht fort kam, auch nicht mit Privatunterricht angestrengt werden konnte. Sie kann lesen und schreiben, gewiß auch rechnen, aber mit der neumodischen sogenannten Bildung mußte sie verschont werden. Ihr Kopf ist halt schwach. Aber was tut das? Wozu man eine Frau hat, braucht sie gar keinen Kopf. Das wichtigste ist, daß sie jung und schön und von guter Familie ist und koscher (rituell) Haus führen kann, und zuletzt die Hauptsache, daß sie reich ist und dir eine selbständige Existenz bietet, daß du endlich dein eigener Herr wirst und nicht bis zu grauen Haaren dich für fremde Leute schinden und plagen mußt.“

„Ich bin mit meiner Stellung zufrieden und wünsche mir keine bessere,“ entgegnete Karl, um nur etwas zu sagen.

„Schtuß (Narrheit), sag' ich dir. Du mußt bald heiraten, es ist die höchste Zeit!“

Fast verstimmt verabschiedete sich der Neffe von dem übereifrigen Oheim und eilte seiner Wohnung zu, woselbst die Mutter mit der fetten Scholetkugel seiner wartete.

IV.

Man spricht so oft von der alten guten Zeit. War sie wirklich besser als die gegenwärtige? Diese Frage ist noch immer nicht definitiv entschieden, so oft sie auch aufgeworfen wurde. Die mannigfachen Errungenschaften der Neuzeit auf jedem, besonders dem technischen Gebiete machen es kaum zweifelhaft, auf welche Seite sich die Wage neigen

„Ich erinnere mich noch oft daran, wie er während seiner Krankheit mit seiner fieberheißen Hand meinen Kopf berührte und voll innerer Befriedigung gelispelt hatte: „Mein Kaddisch!“ Damals habe ich, der junge Knabe, mir gelobt, daß, wenn einst der liebe Gott meinen Vater von hier abberiefe, ich nach Möglichkeit keinen Kaddisch versäumen werde. Es ist früher gekommen, als ich damals dachte. Gott hat es mir nicht gegönnt, meine Dankespflicht dem Vater gegenüber zu erfüllen, aber was den Kaddisch betrifft, so habe ich mein Gelöbnis treulich erfüllt.“

„Ja, du bist ein braves Kind, Karlleben. Wenn du aber an deiner alten Mutter oneg koved (Ehrerbietung bezeugen) bist, wird sich auch dein Vater im Gan Eden (Paradiese) darüber freuen. Was mich betrifft, so habe ich schon heute in der Früh einen Perek Mischnajis (Kapitel der Mischna) für meinen teuren Bruder gelernt und Rabbonim-Kaddisch gesagt und freue mich sehr darüber, daß auch du der Pietät gegen deinen verstorbenen Vater bedacht warst. Jetzt aber lassen wir die Toten ruhen und sprechen wir am heiligen Schabbes und Jom tov von etwas anderem, Lustigen. Hör' mal zu, Junge! Möchtest du nicht heiraten? Ich hab' eine passende Partie für dich.“

Karl erschrak. Er war aus der Scilla in die Charybdis geraten, oder auf gut Deutsch gesagt, vom Regen in die Traufe gekommen. Denn der Vormund ließ sich nicht gleich Moses Hecht mit einem Scherzworte oder mit einer Flasche Rotwein oder mit einer Portion geselchter Zunge abspeisen. Da mußten schon triftige Gründe ins Feld geführt werden.

„Onkel, Onkel!“ sagte Karl, indem er scherzhaft mit dem Finger drohte, „ziemt es sich, am heiligen Sabbattage von solch ernsten Dingen zu sprechen?“

„Eine Heirat ist ja kein Geschäft, sondern ist die Er-

* **Jüdischer Frauenverein.** Die zahlreichen Gäste, die sich zu dem Teenachmittag am letzten Sonntag einfanden, wurden von der Präsidentin des gastgebenden Vereines, Frau S. Roubitschek, begrüßt. Herr JUC. Herbert Birnbaum sprach sodann über die Aufgaben der jüdischen Frau, Herr cand. phil. Hugo Herrmann besprach die jüdische Psyche. Frl. Ida Gerstl sang unter stürmischem Beifall, von Frau Bobasch am Klavier begleitet, Böhms „Mein und Dein" und „Waldteufel" und Hildachs „Lenz". Herr Stradiot holte sich mit seinen Mandolinenvorträgen den verdienten Dank der Anwesenden. — Der nächste Fünfuhrtee findet am 30. d. M. statt. — Die neunte statutenmäßige Generalversammlung wird am 27. Jänner abgehalten werden.

* **Der Zionismus nach dem IX. Kongreß.** Montag abends um halb 9 Uhr veranstalten die zionistischen Korporationen Prags gemeinsam eine allgemein zugängliche Versammlung im „Hotel Zentral", in der der Präsident des zionistischen Distriktskomitee für Böhmen Advokat Dr. Emil Margulies „Ueber den Zionismus nach dem neunten Kongreß" referieren wird. Es ist eine lebhafte, für alle Kreise interessante Diskussion zu gewärtigen, da selbstverständlich Redefreiheit gewährt wird.

* **Kinderfest des jüdischen Frauenvereines.** Der jüdische Frauenverein veranstaltet auch heuer wieder ein großes Kinderfest. Dieses ursprünglich als Purimfest gedachte Fest findet, nachdem Purim in diesem Jahre auf den 27. März, also bereits in die Zeit der Osterferien fällt, unter der Devise „Palästinensisches Erntefest" am 6. März 1910 statt. Die Vorbereitungen sind im vollsten Gange. Der kleinen Gäste und ihrer großen Begleiter harren ganz reizende Ueberraschungen.

* **Altneusynagoge.** Die Holztüre des Haupteinganges wird durch ein eisernes Tor ersetzt.

* **800 jüdische Familien ausgewiesen.** Auf Grund des bekannten Zirkulars des Ministerpräsidenten Stolypin betreffs des jüdischen Wohnrechtes wurde in Kiew vor längerer Zeit achthundert jüdischen Familien der Aufenthalt gestattet. Infolge einer besonderen „Erläuterung" zu jenem Zirkular ist ihnen aber nun das hiesige Wohnrecht wieder entzogen worden und sie haben sämtlich den Befehl erhalten, spätestens bis zum 15. April d. J. die Stadt zu verlassen.

* **Der Alkoholismus bei den Juden.** Im Januarheft der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden veröffentlicht Dr. L. Cheinisse-Paris einen interessanten Artikel über die Rassenpathologie und den Alkoholismus bei den Juden, in welchem er zu dem Ergebnis gelangt, daß der Alkoholismus im allgemeinen bei den Juden selten ist. Wie Dr. Hoppe bemerkt, ist es nicht zweifelhaft, daß die überraschende Zähigkeit der jüdischen Rasse, die sie in den Stand gesetzt hat, siegreich jahrhundertelang den erbittertsten Verfolgungen zu widerstehen, nicht zuletzt der Enthaltsamkeit zugeschrieben werden darf, die die Juden kennzeichnet. Die Seltenheit des Alkoholismus unter den Juden glaubt der Verfasser nach Dr. Samuelson zwei Ursachen zuschreiben zu dürfen: 1. bilden die Juden im allgemeinen eine kleine, sehr feste Gemeinschaft und auf Grund dieser innigeren Zusammengehörigkeit und der Isolierung von der übrigen Bevölkerung zeichnen sie sich durch große Sittenstrenge aus; 2. üben sie kaum körperlich sehr anstrengende Berufe aus. Bis heute, so heißt es dann zum Schlusse, bewahrt das Judentum im allgemeinen den Charakter eines Bandes, das seine Angehörigen auch sozial zusammenhält, und gerade diese Kraft der Sammlung und Konzentrierung der Gemeinschaft ist es, welche die große jüdische Masse vor dem Alkoholismus bewahrt. Aber überall. wo dieses traditionelle Band sich lockert, sieht man sogleich, wie sich der Pest des Alkoholismus eine Spalte öffnet und sie in ein Milieu eindringt, das dem Alkoholismus völlig unzugänglich schien.

* **Die Juden in Kurdistan.** In einem Vortrage des Kapitäns Bertram Dickson in der Londoner Royal Geographical Society über seine Reise in Kurdistan kam er auch auf die Juden in diesem Lande zu sprechen. Kapitän Dickson war lange Jahre englischer Konsul in Vaa und hat verschiedene Reisen ins Innere des Landes unternommen. Seiner Ansicht nach sind die Bergketten östlich vom Tigerfluß mit dem von den alten Assyrern „der Berg Nairi" benannten Gebirge identisch. Später erhielt es die Namen Niphates und Urartu. Vom letzteren stamme die Benennung Ararat ab. Die lokale Tradition versetzt die Sintflut auf den Jebel Judi, einer 7000 Fuß hohen Bergspitze, woselbst sich ein großes Ziaret, eine Art Tempel befindet, der jedes Jahr einmal in glühender Sommerhitze von den Christen, Moslems und den Yepidiheiden erklettert wird, um das Andenken Noahs zu ehren. Dieser Berg scheint von altersher als geheiligt betrachtet worden zu sein. Die Dorfbewohner zeigen den Ort, wo Noah mit seiner Arche stand, während sie im Dorfe Hassana Noahs Grab und seinen Weingarten zeigen, in welchem er dem ersten Wein zu stark zugesprochen haben soll. Der jetzige Besitzer des Weingartens beteuert, daß er der direkte Nachfolger Noahs sei, dessen Weingarten bis auf den heutigen Tag von Vater auf Sohn vererbt worden sei. Hie und da findet man in den Bergen des Hakkiari auch ausschließlich von Juden bewohnte Dörfer, die seit der Eroberung Palästinas durch die Assyrer hier leben und ihre Religion und Gebräuche unversehrt erhalten haben. Die Kurden behaupten, die Nachkommen des Königs Salomo zu sein, wie überhaupt die Moslems gerne ihren Stammbaum von Salomo ableiten. Die Tracht, die Sitten, Hauswirtschaft, sogar die Art der Anrede unter den Juden in Kurdistan machen den Eindruck, als ob sie seit Abrahams Zeit sich nicht geändert hätten. Im Beitkartale liegt die Residenz des Chefs der Girdikurden, die Stadt Zerin, die zur Hälfte aus Nestorianern und zur Hälfte aus Juden besteht, die bereits handelstüchtige Menschen sind. Kurdistan ist ein Paradies für Archäologen und Kapitän Dickson meint, daß hier noch viele Schätze zu holen sind.

* **Jüdischer Wahlsieg.** Am 21. Dezember v. J. fanden die Gemeinderatswahlen in Suczawa ihren Abschluß. Die jüdische Nationalpartei erfocht sich vorerst eine glänzende Stellung, sicherte sich die Achtung sämtlicher Parteien vom Anfang der Wahlkampagne an und eroberte zehn Ausschußmandate. Dem Vereine „Theodor Herzl" gelang es außerdem, auch einen zionistischen Vertreter durchzubringen. Die jüdischen Sozialdemokraten errangen zwei Mandate, so daß der neue Gemeinderat bei einer Gesamtzahl von 30 Gemeinderäten 13 jüdische Mitglieder zählt. Auch wurde das prozentuelle Verhältnis den anderen Nationalitäten gegenüber im Gemeinderate gewahrt (Rumänen 9, Deutsche 6, Armenier 1, Ruthenen 1). Die Nationaljuden hätten bei der sehr großen Wahlbeteiligung der jüdischen Wähler auch eine größere Anzahl von Mandaten erringen können, gingen aber im Zeichen des Friedens und der Gerechtigkeit bei Aufteilung der Mandate vor.

Korrespondenzen.

Klattau. (Aus der Kultusgemeinde. — Chor- und Geselligkeitsverein. — Chewra-Kadischa.) Der Vorstand unserer Kultusgemeinde beschloß, für sämtliche Beamte und Angestellte die Gebühren für die Privatversicherung selbst zu zahlen. — Am 1. Jänner veranstaltete der rührige Chor- und Geselligkeitsverein einen äußerst gelungenen Vergnügungsabend, bei dem es an humoristischen Vorträgen und Gesangspiecen nicht fehlte; letztere begleitete mit besonderer Verve Herr JUC. Rudolf Steiner, der für sein exaktes Spiel volle Anerkennung verdient. Nach Erschöpfung des reichhaltigen Programmes trat Terpsichore in ihre Rechte. — Unsere Chewra-Kadischa leitete ihre am 16. Jänner stattgehabte Generalversammlung mit einem Festgottesdienste ein. Nach dem Vortrage des Ma Touwu hielt Herr Rabbiner Dr. S. Bret eine geistreiche Festrede, worauf eine Gedächtnisfeier für die verstorbenen Mitglieder stattfand. Ein von Herrn Oberkantor N. Grünwald in Musik gesetzter und schön vor-

füllung einer Pflicht, die dem Manne geboten ist, und das darf heute besprochen werden."

„Streiten wir nicht hierüber, Onkel, und erzählen Sie mir lieber, was Sie eben da gelernt haben. Sie waren so in Ihr Studium vertieft, als ich eintrat, so daß ich annehme, es müsse ein sehr interessanter Gegenstand sein."

„Das ist er auch," rief Gabriel, der mit einem Male ganz Feuer und Flamme geworden war, „nur schade, daß er dir, dem Laien, gänzlich unverständlich und folglich unglaublich scheinen wird."

„Sie können es mir ja erklären, Sie verstehen es gewiß aus dem ff."

Der Alte kraute sich hinter den Ohren. „Was das betrifft, so muß ich gestehen, daß die Sache, über die ich seit früh nachdenke, von mir noch nicht ergründet worden. Sie behandelt ein Thema, das für unsere Verhältnisse ganz unbegreiflich ist, nämlich Größenverhältnisse, wie sie unser schwacher Verstand nicht fassen kann. Deswegen möchte ich lieber mit dir von der anderen Sache sprechen."

„Das hat Zeit," meinte Karl, indem er mit der Hand abwinkte. „Sie haben mich neugierig gemacht, bester Onkel, bitte, erzählen Sie mir!"

„Aber du darfst nicht lachen, es scheint so verworren zu sein, aber wahrscheinlich hat es einen verborgenen, tiefen Sinn, der erst ausgeforscht werden muß. Es steht hier, daß es einen Vogel gibt, der nur seine Flügel auszuspannen braucht, um eine vollkommene Finsternis hervorzubringen."

„Unmöglich!" rief Karl aus.

„Ich sagte dir doch, daß du es nicht glauben wirst. Unmöglich ist es nicht, nur unbegreiflich ist es einem Ungelehrten. Was würdest du erst von dem Fische sagen, den Rabbi China einstmals gesehen, als ihn die Fluten auf das Ufer spülten. Der Stoß war so heftig, daß sechzig Ortschaften einstürzten, sechzig andere nährten sich von seinem

Fleische und sechzig andere nährten sich von den eingesalzenen Vorräten. Als der Rabbi wieder nach Jahresfrist dieses Weges ging, da sah er zu seiner größten Befriedigung von den Gräten des Fisches die eingestürzten Ortschaften neu erbaut. Solche und ähnliche Hyperbeln scheinen nur zu dem Zwecke ersonnen zu sein, um dem Menschen einen Begriff von der Größe und Macht des Schöpfers beizubringen, der solch riesenhafte Wesen zu erschaffen vermag."

„Onkel, Sie wissen wohl, daß ich, wenn auch kein orthodoxer Jude, denn doch kein Gottesleugner bin. Ich setze dieses voraus, damit Sie mich nicht mißverstehen. Wie kann ich annehmen, daß sich Gott, der soviel Großes getan hat, ungezählte Welten geschaffen und lenkt, sich um das Schicksal eines einzelnen kümmert?"

„Nicht nur das Geschick eines jeden Menschen lenkt er in seiner Weisheit und Güte, sondern auch das kleinste Lebewesen ist von ihm erschaffen und behütet. Unsere Weisen sprechen so sinnreich. Ueberall, wo von Gottes Größe und Macht die Rede ist, da ist gleich daneben auch der Bescheidenheit seines Wirkens im kleinen erwähnt. Und so leiten die oft unglaublichsten Erzählungen den denkenden Menschen zum Nachdenken über die erhabenen Eigenschaften des Allerhöchsten."

„Bei Ihnen, lieber Onkel, lernt man doch immer etwas zu, immer erfährt man etwas Interessantes."

„Ich glaube nicht, daß dich das besonders interessiert. Die heutige junge Welt verspottet gern die Ansichten, die ich habe. Das mit der Partie wird dich hoffentlich mehr interessieren. Also, hör' nur zu, Karlleben! Ein Bekannter von mir, der ein gut gehendes Eisengeschäft hat, möchte dich gerne einsetzen. Er hat eine schöne Tochter, der er das ganze Geschäft als Mitgift gibt und ein schönes Stück Geld dazu. Und schön ist das Mädel, sag' ich dir, schön

getragener Psalm schloß die synagogale Feier. Bei der Generalversammlung erstattete der langjährige Obmann Herr S. J. Krauskopf den Bericht über die Tätigkeit des Vereines; dieser, sowie die Berichte des Schriftführers Herrn JUDr. J. Steiner und des Kassiers Herrn S. Hahn wurden mit Beifall zur Kenntnis genommen. Der Verein besitzt außer wertvollen Immobilien und Inventargegenständen ein Vermögen von 17.338 Kronen 5 Hellern. In den Vorstand wurden einstimmig gewählt die Herren: S. J. Krauskopf, JUDr. J. Steiner, S. Hahn, J. Feigl, A. Drucker, Jonas Steiner, J. Lederer und L. Schleißner. Die Verdienste des letztgenannten um das Armenwesen müssen besonders hervorgehoben werden. Der Abend vereinigte die Mitglieder bei einem Festmahle, an dem es sehr gemütlich und brüderlich zuging. Es fehlte auch nicht an ernsten und heiteren Toasten. Das Bentschen wurde lizitiert und der Betrag von 300 Kronen hiefür eingenommen, der unter armen isr. Familien verteilt wird.

Gablonz. Sonntag, den 2. Jänner 1910 veranstaltete der Verein „Theodor Herzl" im Vereinslokale im Hotel Arnold einen Familienabend, der eine überaus starke Beteiligung aufwies. Eingeleitet wurde derselbe durch einen Vortrag des Herrn Fleischer über den gerade tagenden Kongreß und setzte sich in der Form eines künstlerisch-heiteren Programmes musikalisch-deklamatorischer Natur fort, um das sich besonders Frl. Vally Duschinsky, Frl. Olga Samisch, Frl. Kohn und Herr Luschitzky verdient machten. Noch eine ganze Reihe anderer Vortragender improvisierte auf angenehmste Art, so daß die Anwesenden bis weit über Mitternacht in froher Stimmung beisammensaßen.

Am 16. Jänner 1910 erstattete der Kongreßdelegierte für Gablonz a. N. und Umgebung, Herr Dr. Baneth, in längerem Vortrage sein Referat vor einer etwa 60 Personen zählenden Zuhörerschaft. Die Stimmungsbilder, die der Redner vom neunten Kongreß entwarf, fesselten ungemein durch die Unmittelbarkeit des Eindruckes, den sie atmeten. Hierauf kam der Bericht über die vom Kongresse angenommenen Anträge, welche die Palästinaarbeit zum Gegenstande hatten, und schließlich die Personenfrage zur Berichterstattung. Ueber dieses Problem kam es zu einer lebhaften Debatte, an der sich außer dem Redner noch die Herren Fleischer, Roninger, Steiner, Urabin, Dr. Löw und Katzenelson beteiligten. Endlich wurde der Kongreßdelegierte Herr Dr. Hermann Baneth für sein opferfreudiges Wirken für die Wiedergeburt jüdischen Lebens und Volkstums durch Ueberreichung des Diploms seiner Eintragung in das goldene Buch des jüdischen Nationalfonds und durch Zeichnung von fünf Oelbäumen auf seinen Namen geehrt.

Wien. Die jüdisch-akademische Verbindung „Unitas" veranstaltet auch heuer einen Ball. Derselbe findet am 2. Februar 1910 im Festsaale des Hotel „Kontinental", II., Taborstraße, statt. Das Vorkränzchen zu diesem Balle wurde am 12. d. M. im Hotel „de France" abgehalten; der glänzende Verlauf desselben läßt erwarten, daß das Ballfest sowohl in nationaler als auch in materieller Hinsicht zur vollen Zufriedenheit der Veranstalter ausfallen wird. Das Reinerträgnis ist dem Baufonds des jüdischen Studentenheimes gewidmet. Das Komiteelokal befindet sich im Café Louvre, I., Wipplingerstraße; daselbst, sowie im Verbindungslokale, VIII., Auerspergstraße 21, sind Karten erhältlich.

Innsbruck. Hier hat sich ein jüdischer Turnklub konstituiert. Die Turnhalle wurde dem Klub, nachdem der Gemeinderat ein diesbezügliches Ansuchen abgewiesen hatte, von der Statthalterei im Landespädagogium zugewiesen. Um die Bildung des Klubs haben sich die Herren Dannhauser und Steiner besonders verdient gemacht.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Eingelaufene Bücher.

(Besprechung vorbehalten.)

Carl Albrecht Bernoulli, Die Ausgrabung von Wichtern. Ein Roman. Jena, Eugen Diederichs.

Bibliothek für Alle. Illustrierte Bände für jung und alt. 2. Jahrg., Bd. 4 u. 5. Wien, R. Lechner u. Sohn.

Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin. Roman. München, Albert Langen.

Epikurs Lehre, herausgegeben von Alexander von Gleichen-Rußwurm. Jena, Eugen Diederich.

H. Federmann, Der Schatzbehälter. Ein Brevier zeitgenössischer Lyrik. Königsberg i. Pr., Deutschherrenverlag.

R. H. France, Der Wert der Wissenschaft. Aphorismen zu einer Natur- und Lebensphilosophie. 3. Aufl. Zürich, Th. Schröters Verlag.

Jörg Joachim, König Saul. Schauspiel. Dresden, Rudolf Kraus.

Naturwissenschaftliche Zeitfragen, Heft 6: Die Abstammung des Menschen, von Prof. Dr. Otto Hamann; Heft 7: Die Entwicklung, ihr Wesen und ihre Erforschung, von Prof. Dr. E. Dennert. Naturwissenschaftl. Verlag in Godesberg.

Vakanzen-Liste.

Frauenberg. Rabbiner. Gesuche bis 10. Februar 1910 an den Vorstand der isr. Kultusgemeinde.

Kolin. Oberkantor. Gesuche bis 1. Februar 1910 an den isr. Kultusgemeindevorstand.

Strakonitz. Rabbiner. Gesuche bis 1. Februar 1910 an den Kultusgemeindevorstand.

Wodňan. Rabbiner. Gesuche an den Kultusvorsteher Ernst Brok.

Vorträge und Versammlungen.

Samstag, 22. Jänner: Ordentliche Generalversammlung des isr. Wohlfahrtsvereines „Vorsorge".

Sonntag, 23. Jänner: Ordentliche Generalversammlung des Wohlfahrtsvereines „Bene Jisroel".

Sonntag, 23. Jänner: Ordentliche Generalversammlung der Isr. Beerdigungsbrüderschaft Smichov.

Mittwoch, 26. Jänner: Vereinsabend des Zentralvereines zur Pflege jüdischer Angelegenheiten.

Donnerstag, 27. Jänner: Ordentliche Generalversammlung des Jüd. Frauenvereines.

Samstag, 29. Jänner: Vortragsabend des isr. Hilfsvereines Weinberge.

Sonntag, 30. Jänner: Ordentliche Generalversammlung der Jüd. Toynbee-Halle.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Rosa Zwicker, Brünn, mit Herrn Rudolf Munk, Nachod. — Frl. Anni Löwy, Karlsbad, mit Herrn Berthold Richter, Jungbunzlau. — Frl. Martha Justitz, Prag, mit Herrn Rudolf Kafka, Lobositz. — Frl. Ida Lion, Prag, mit Herrn MUDr. Artur Traub, Wien. — Frl. Irma Abeles, Kleinskal, mit Herrn Oskar Baumgartl, Beneschau b. Prag. — Frl. Fanny Klein, Prag, mit Herrn Adolf Frankel, Brünn. — Frl. Ida Glaser, Leneschitz, mit Herrn Dr. Anton Mosauer, Karlsbad. — Frl. Anna Morawetz, Tabor, mit Herrn Emil Grünberger, Trebitsch. — Frl. Erna Löwi, Saaz, mit Herrn Otto Nußbaum, Wien.

Vermählungen.

Frl. Marie Munk, Hradek, mit Herrn Rudolf Schiller, Lobositz. — Frl. Gisela Fischer, Prag, mit Herrn Adolf Kunewälder, Wien. — Frl. Gusti Beckmann, Weinberge, mit Herrn Adolf Pollak, Kladno.

Goldene Hochzeit.

Herr Josef Löwidt und Frau Rosa, geb. Fleischl, Prag.

Verstorbene.

Jetty Lederer, geb. Simelis, 82 J. — Julius Popper, Tabor, 56 J. — Frau Ludmilla Bondy (Chotěboř), Wien, 43 J. — Moritz Benesch, Ober-Třitež, 73 J. — Frau Eva Samel, Teplitz, 88 J. — Frl. Hedwig Klein, Prag, 23 J. — Abraham Hönig, Kardaš-Řečitz. — Philipp Koref, Prag, 86 J. — Bertha Mischkönig, geb. Reichmann, Chrast. — Alois Bloch, Kralup a. M., 56 J.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 22. Jänner: **Die Dollarprinzessin.** — Sonntag, den 23. Jänner: **Im Luxuszug.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 21. Jänner: Wohltätigkeitsvorstellung des Vereines deutscher Staatsbeamten: **Tannhäuser.** Alfred von Bary. — Samstag, den 22. Jänner: **Hohe Politik.** — Sonntag, den 23. Jänner: **Manon.** — Montag, den 24. Jänner: Zum erstenmal: **Mejrima.** Drama in drei Akten von Robert Michel.

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 21. Jänner Maugham's Lustspiel »Mrs. DOT«. Samstag den 22. Jänn. nachm. »KRAKONOŠ«, Gounod's Oper »FAUTS a MARKÉTKA«. Sonntag den 23. Jänner nachmittags Michael's Drama »REVOLUČNÍ SVATBA«, abends Oper »JAKOBÍN«. Montag den 24. Jänner Ibsen's Schauspiel »OPORY SPOLEČNOSTI«. Dienstag den 25. Jänner Oper »BOHEMA« (Kammersänger W. Herold als Gast).

Městské divadlo Král. Vinohrady.

Freitag den 21. Jänner Fall's Operette »ROZVEDENÁ PANÍ«. Samstag den 22. Jänner nachmittags Adam's Oper »POSTILLON Z LONJUMENAU«, abends Lustspiel »KAŇKA«. Sonntag, den 23. Jänner nachm. »ROZVEDENÁ PANÍ«, ab. Operette »JOCKEYKLUB«.

Gottesdienst-Ordnung im
Kaiser Franz Josef Jubiläums-Tempel.
Freitag, den 21. abends 4·30
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
abends 5·25
An Werketagen Früh 6·45
241] Abend 4·30

Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag